Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 13 (1937-1938)

Heft: 5

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorbereitung zum Landesverrat durch den saubern Herrn Nationalrat befassen wird.

*

Die *spanische Kriegslage* hat insofern eine Abklärung erfahren, als die asturische Front zusammengebrochen ist, so daß eine isolierte Nordfront nicht mehr besteht. Die Nationalisten durften ihren Gegnern ein gewaltiges Kriegsmaterial, hauptsächlich russischen Ursprungs, abnehmen, so 31 Tanks, 68 Kanonen und über 1500 Mg. Die rote Regierung fühlte sich in Valencia nicht mehr sicher, sie ist nach Barcelona übergesiedelt. Im Nichteinmischungsausschuß in London werden unterdessen zähe Verhandlungen geführt. Trotz der seit April funktionierenden Grenzkontrolle sind von beiden Parteien gewaltige Mengen an Kriegsmaterial eingeführt worden und haben Tausende von Freiwilligen den Anschluß an die Front ihrer Gesinnungsfreunde gefunden. London drängt auf rasche Beschlußfassung, währenddem namentlich Italien und Rußland es immer wieder verstehen, den Gang der Verhandlungen zu verschleppen.

*

Auf dem Kriegsschauplatz im *Fernen Osten,* wo seit Wochen erbittert und unter großem Menscheneinsatz unentschieden hin und her gekämpft wurde, ist durch die Einnahme von Tschapei durch die Japaner ein harter Schlag auf die Chinesen gefallen. Diese behaupten, den Rückzug ihrer gewaltigen Streitmassen auf eine neue und wesentlich verkürzte Verteidigungslinie in vollständiger Ordnung durchgeführt zu haben. Auf alle Fälle haben die Chinesen Widerstand bis zum äußersten geleistet und beispiellose Zeugnisse von Tapferkeit an den Tag gelegt. Die Verluste sind auf beiden Seiten groß. Die Teilnahme an der Chinakonferenz in Brüssel ist von der japanischen Regierung schroff abgelehnt worden. *M.*

Literatur

Bywater. Englische Marine-Spionage. Ins Deutsche übertragen Ravi Ravendro. Titel des englischen Originals: Strange Intelligence. Leipzig, Wilhelm Goldmann Verlag.

Die Originalausgabe des Werkes erschien in England im Jahre 1931. Es schildert uns die Tätigkeit der englischen Marinespionage in Deutschland vor dem Weltkriege.

Mit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. erfuhr die deutsche Politik eine gewisse Veränderung; sie wurde nervös, unberechenbar. Die kontinentalen Richtlinien der Politik Bismarcks wurden verlassen; der Draht nach Rußland riß; das Verhältnis mit England wurde unsicher, bald wollte man sich in London anbiedern, bald brüskierte man die britische Regierung.

« Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser », so sagte Wilhelm II.; Deutschland wollte nun auch Kolonialmacht werden, und weil es zu spät als Macht in die Weltpolitik eingetreten war, wurden seine Kolonialforderungen eine Belastung des europäischen Friedens, hatten doch die andern Mächte, vor allem England und Frankreich, mit großer Mühe Afrika so ziemlich aufgeteilt, bevor die Deutschen kamen. Seit 1900 setzte die deutsche Flottenpolitik ein, die vor allem England beunruhigte. Deutschland rüstete zur See in einem Maße, das erwarten ließ, daß mindestens qualitativ die deutsche Flotte in ein paar Jahren die britische übertreffen könnte. England setzte sich zur Wehr und zu dieser Wehr gehörte ein umfassender Nachrichtendienst. Aus dem Buche von Bywater können wir nun das Wesen dieses Nachrichtendienstes, dieser Spionage erkennen und vor diesen klaren und nüchternen Darstellungen, vor diesen Tatsachenberichten verblassen beim Leser alle die törichten und romantischen, kinomäßigen Auffassungen, die man da und dort über dieses wichtige Tätigkeitsgebiet jeder Heeresverwaltung hegt. Spionage ist vor allem notwendig im Frieden, zu dieser Zeit ist sie viel notwendiger als im Kriege selbst. Jede Heeresverwaltung, jedes Kriegsministerium Europas pflegt den Nachrichtendienst, der im fremden Lande verboten ist. Die Schweiz allerdings hat keine Kredite hierfür; sie beschränkt sich darauf, den der andern zu übersehen...

Englands Admiralität war in den Jahren vor dem Kriege vor allem beunruhigt über das rasche Tempo des Baus deutscher Dreadnoughts und deutscher U-Boote. Borkum und Helgoland, den englischen Touristen nicht unbekannt und unvertraut, waren wichtige deutsche Kriegsmarinestützpunkte geworden (wie Borkum heute wieder). Von Helgoland aus mußte die deutsche Hochseeflotte bei einem Angriff auf die englischen Heimathäfen ausfahren.

Und nun wird in diesem Buche von Arbeitern am englischen Verteidigungswerk des Nachrichtendienstes in Deutschland erzählt, « wie man's macht ». Man konnte zu diesem Nachrichtendienst in Deutschland nur ganz vorzügliche Kräfte verwenden, Leute, die vor allem in marinetechnischer Hinsicht mit allen Wassern gewaschen waren. Selbstverständlich mußten diese Leute auch in anderer, vor allem auch in militärischer und politischer Hinsicht fein gebildet sein; sie mußten in Deutschland pro forma irgendeinen geachteten, intellektuellen Beruf ausüben, sie mußten gesellschaftlich im alten kaiserlichen Deutschland Fuß fassen können in Offizierskreisen (was etwas hieß); kurz und gut, man mußte beste Leute für diesen Spionagedienst zur Verfügung haben, wenn er etwas taugen sollte. Entgleiste Abenteurer, Deklassierte, spielen in Spionageromanen eine Rolle, nicht aber in der Wirklichkeit. Und diese Engländer, die in Deutschland für ihr Land Nachrichtendienst besorgten, meist hochqualifizierte Marineoffiziere, hatten nicht den Ruhm eines ehrenvollen Todes auf dem Schlachtfeld vor Augen. Im Frieden wartete ihrer bei einer Entdeckung in Deutschland schimpfliche Zuchthausstrafe. Irgendein materieller Gewinn konnte aus dieser Tätigkeit auch nicht gezogen werden. Sie erhielten ihre Spesen vergütet und mußten sonst von ihrem ordonnanzmäßigen Sold leben. Es waren also Patrioten, die diesen gefährlichen Dienst für ihr Land leisteten. Die Kaltblütigkeit, die Ruhe und die Ueberlegung, die gesunden Nerven, die der britischen Rasse eigen sind, schufen die Vorbedingungen für das Gelingen des großangelegten englischen Nachrichtendienstes in Deutschland von 1910—1914. Die deutschen Abwehrmaßnahmen waren nicht besonders wirksam; die Deutschen sind, in bezug auf Fremdvölker, vor allem auf verwandte Fremdvölker, nie große Psychologen gewesen und der straff organisierten militärischen Bürokratie, der jedes Improvisieren fern lag, fehlte die Fähigkeit der subtilen Handhabung der Spionageabwehr. Die Engländer waren über den Stand und die Leistungsfähigkeit der deutschen Flotte im August 1914 ziemlich genau orientiert.

Es zeigte sich denn auch, daß diese so kostspielige deutsche Kampfflotte im großen Kriege als Angriffsinstrument eine sehr bescheidene Rolle spielte; wichtiger wurden die U-Boote. Die deutsche Hochseeflotte aber, der Stolz des Kaisers, blieb fast die ganzen vier Jahre über in den Häfen verborgen. Die Seeschlacht vom Skagerag blieb ein Intermezzo im Stilleben. Und die Unterkunftsräume und Decks der großen Stahl- und Eisenungetüme der deutschen Schlachtschiffe wurden die Brutstätte des Defaitismus...

Das Buch von Bywater verhilft uns zur Erkenntnis eines Gebietes des großen Krieges, über das noch viel unklare Vorstellungen in den Köpfen spuken. *H. Z.*

Automobile et mobilisation

(P. S. M.) Ces derniers temps, les milieux compétents ont insisté à diverses reprises sur le fait que l'effectif actuel de nos véhicules à moteur est à peine suffisant pour les besoins les plus pressants de notre armée. En ce qui concerne la motorisation, la nouvelle ordonnance des troupes va évidemment beaucoup plus loin que l'organisation actuelle. Elle mettra à contribution la majeure partie de l'effectif de véhicules à moteur, et cependant, il sera impossible de faire face à tous les besoins. C'est ainsi, par exemple, qu'il a fallu renoncer à la motorisation des batteries d'obusiers, ce qui eût été pourtant très nécessaire.

Dans son message à l'appui du projet de nouvelle organisation des troupes, le Conseil fédéral constate qu'il faut ou encourager les particuliers à avoir des véhicules à moteur, ou alors faire l'acquisition d'un important matériel de corps. Il est évident que, pour des raisons financières, la dernière solution n'entre guère en ligne de compte. Il faut, au contraire, s'en tenir au système qui consisterait à réquisitionner dans le pays les véhicules nécessaires. Ceux qui ont assisté au défilé des troupes motorisées de la 3e division ou de la 6e division, doivent reconnaître que le matériel automobile à disposition en ce moment n'est pas précisément du matériel de premier ordre et qu'il n'a pas fait une impression très favorable. C'est donc l'intérêt de l'armée qui doit déterminer la politique officielle en matière de transports automobiles.

Malheureusement, l'attitude adoptée jusqu'ici à l'égard des véhicules à moteur a déjà fait beaucoup de mal, — si l'on songe qu'en un laps de temps restreint, l'effectif des camions a passé de 20,000 à 17,000. De même,